

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 6=26 (1860)

Heft: 4

Artikel: Erinnerungen eines alten Soldaten

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92889>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erinnerungen eines alten Soldaten.

(Fortsetzung.)

schaz wird ungeheure Summen ersparen, weil er nicht mehr von der plötzlichen Haufe aller Waaren zu leiden haben wird; und ferner kann man einer guten Ausführung der Kleidungsstücke sicher sein. Bisher wurde in folgender Weise verfahren. Die Lieferungen der Stoffe wurden öffentlich aus-geboten und von den Magazinen in Empfang genommen, welche die verschiedenen Korps nach Bedürfnis mit Stoffen versorgten; diese wurden alsdann von den Handwerkerkompagnien (compagnies hors rang) verarbeitet. Die Regimentswerkstätten bieten alle wünschenswerthen Garantien guter Arbeit; denn die Meister können beständig kontrollirt und zur Verantwortlichkeit gezogen werden. In Kriegszeiten reichten sie aber nicht aus, und bedeutende Lieferungen mußten in eiligst organisirten Privatwerkstätten angefertigt werden. Diese waren erst nach langen Versuchen in Gang zu bringen und arbeiteten nur zu oft sehr mangelhaft, weil nach Entgegennahme der Lieferung jede Verantwortlichkeit aufhörte. Jetzt nun hat der Minister entschieden, daß in den Magazinen beständig 100,000 vollständige Bekleidungen vorrätzig gehalten werden sollen. Damit wird das jährliche Kontingent bekleidet werden und der Vorrath wird alle Jahre erneuert. Was nun die Organisation der Arbeit betrifft, so bleiben die Handwerkerkompagnien bestehen und ihre Cadres werden permanent erhalten wie die der aktiven Bataillone. Aber die Reserve von 100,000 Bekleidungen wird der Privatindustrie anvertraut; eine große mit Maschinen wohl ausgerüstete Fabrik, welcher alljährlich eine so bedeutende Bestellung gesichert ist, würde im Nothfall durch Hinzufügung einiger Maschinen im Stande sein, monatlich 60,000 Bekleidungen zu liefern. In Betreff der Fußbekleidung hat man während der Feldzüge in der Krim und Italien die Erfahrung gemacht, daß die Handwerkerkompagnien nicht mehr ausreichen und man sich in dringenden Augenblicken nicht auf die Privatindustrie verlassen kann. Darum hat jetzt eine bereits organisirte Privatfabrik den Auftrag erhalten, jährlich eine Reserve von 300,000 Paar Schuhen anzufertigen. Endlich ist noch folgende wichtige Reform zu erwähnen. Bisher verabsfolgten die Magazine nur auf Befehl des Kriegsministers. Von nun an soll aber jedes der großen Militärkommando's oder der Armeekorps seine besondern Magazine haben und die Divisionsintendanten sind ermächtigt, die nöthigen Gegenstände den einzelnen Korps zu verabsfolgen. Diese Maßregeln, schließt der „Armee-Moniteur“, werden dem Staatschaze in Wahrheit nichts kosten und sie sichern in naher Zukunft sogar beträchtliche Ersparnisse, weil die Maschinenarbeit die Herstellungskosten allmählig herabdrückt.

Am Napoleonischen Kaiserkrönungs- und Jahrestage der blutrothen Sonne von Austerlitz überschritten die drei Bataillone des schönen westphälischen 3. Linien-Regiments en grande tenue, schneeweiß und weilschenblau, die lange Schiffbrücke von Mainz, am linken Ufer vom alten Marschall Kellermann, dem Herzoge von Valmy, artiger begrüßt, als wir armen Gefangenen mit wunden Füßen vor weiland zwei Jahren. Aber der Himmel begleitete unsern Rhein-Uebergang mit finstern Vorzeichen. Es schneewehete und hagelte, und der Sturmwind riß drei der Schiffmühlen vom Anker los, wirbelte sie eine Zeit lang umher und ließ sie vor unsern Augen im Strome untergehen. Gasko's, Hüte, Bärenmützen und Federbüsche wurden in die Luft gehoben und dann im Flusse fortgetrieben, auch einzelne Köpfe sollen damals schon verloren gegangen sein. Als das Regiment auf dem Martinsplatz gesammelt und aufmarschirt war, lächelte der alte Marschall wie Phoebus durch die finstern Wolken und sprach zu unserm Obersten von Zink im reinsten, aber auch verständlichsten Elsaß-Deutsch:

„Colonel, Ihr führt schmuck aber arg und wüßt Volk uns über den Rhein. Foudre! es birgt Kaffee in den Flintenläuf und Zucker in den Habersäck'. C'est de la contrebando; es mag aber diesmal drum sein, daß Ihr die kaiserliche Douane beschiffe. Im Place de Metz werde Eure wüste Reher schonit halt anders pfeißt lernen.“

Damit wurden wir entlassen. Mez, dies Wort flog durch Reih' und Glied und ging von Munde zu Munde. Hatten wir doch nun das Ziel unserer nächsten Bestimmung erfahren. Und ich! wie war mir zu Muth, wie klopfte mein Herz. Also wirklich zu Dir, geliebte Clemence! Gedenkst Du auch wohl noch Deines treuesten Freundes? Wirklich hatte ich von nun an den ganzen Marsch über keinen andern Gedanken als nur sie, und könnte daher, auch wenn ich wollte, von unserm fernern Marsch, der über Worms, Speyer, Weissenburg, Pfalzburg ging, nichts Näheres erzählen, selbst nicht von einer wirklich grausigen Gespenstergeschichte, die mir in einem unheimlichen Zimmer mit Holofernes' Tapete eines ehemaligen Klosters zu Moyenvic, das jetzt ein alter Abbé mit seinem Pensionat frommer Zöglinge bewohnte, leibhaftig begegnete. Ein wunderbar nächtliches Ereigniß, dessen schweres Schlurfen und Schleifen und Geißertritt, durch meine Marschschube, die gefräßige Ratten bis vor ihr Loch geschleppt, dessen ängstliches Stöhnen und Seufzen durch ein in den Nachtopf gefallenes und darin verendetes Mäuschen sich gar zu profaisch und natürlich am hellen Morgen aufklärte.

Nach einem langen, ermüdenden, wetterwendi-
 schen Dezembarmarsch in Mex eingetroffen und
 mit meinen Voltigeurs in der Kaserne Basseille
 installiert — dies ist wirklich der bezeichnendste
 Ausdruck — ließ ich mir kaum Zeit, die nöthige
 Toilette zu machen, so drängte und trieb es mich
 zu Clemence. Zwar war immer schon dann und
 wann eine abmahnende Stimme in mir laut ge-
 worden, eine Leidenschaft nicht wieder anzuregen,
 bei der, wie ich mir doch gestehen mußte, mein
 Herz eigentlich lau und leer geblieben war. Aber
 was thut die Eitelkeit und Einbildung eines jun-
 gen Menschen nicht! Mit den feurigsten und schön-
 sten Farben hatte sie mir, je näher ich Mex kam,
 um so verlockender und lebendiger, ein Bild vor-
 gemalt, wie untröstlich Clemence seit der Trennung
 von mir gewesen sei, wie viel Thränen der Liebe
 und Sehnsucht sie mir nachgeweiht habe, welche
 unbeschreibliche Freude sie jetzt bei der Ueberra-
 schung, mich wiederzusehen, empfinden werde.
 Man wird mir daher wohl glauben, wenn ich ver-
 sichere, daß mein Gang nach dem Hause der schö-
 nen Frau, trotz der Ermüdung des Tages, ein
 eigentliches Fliegen auf den Schwingen der Liebe
 war. Nun sollte er aber für mich, wenn auch nicht
 zu einem sogenannten Neßgergang, wohl aber zum
 letzten armen Sünder- und Scharfrichterengang mei-
 ner Liebe werden. Es war ein Freitag, einer von
 den trüben Wintertagen, an denen es nicht Tag
 wird. Kaum 5 Uhr und schon Nacht, sah ich
 schon von weitem im hellerleuchteten, mir so be-
 kannten, eleganten Buzladen die geschäftigen Nym-
 phen meiner Kalypso sitzen, zu meinem Erstaunen
 mir völlig unbekannte Gestalten. War ich denn
 recht? Mit der mir innewohnenden Terrainkennt-
 niß durchschlich ich Hausflur und Hof und trat
 durch die einsame Küche — wie schlug mein Herz
 — in das ersehnte trauliche und bekannte Bou-
 voir. Brrrr! ein anderes Bild! Kalypso im sü-
 ßen Gefose auf dem Schoße eines breitschultrigen,
 härtigen Grenadier-Lieutenants. Bei diesem An-
 blick stockte mir das Blut im Herzen; statt in die
 Arme der Geliebten, sank ich in die eigenen Kniee
 und konnte kein Wort hervorbringen. Frauen,
 besonders französische, zeigen bei solchen Gelegen-
 heiten immer den richtigen, ruhigen Ton und Takt.
 Clemence, durch die plötzliche weiße Erscheinung
 eines jungen Revenant durchaus nicht gestört und
 erschreckt, wechselte kaum die Stellung — sie
 mochte wohl sehr bequem sitzen — und fragte mit
 der mir nur zu wohlbekanntem sonoren Cyrenen-
 stimme: „Qui va là?“ — Was ich antwortete,
 weiß ich heute nicht mehr, wohl aber, daß, als
 Licht gebracht wurde, auch ich so ziemlich meine
 Fassung und Haltung wiedererlangt hatte, daß ich
 jetzt Clemence aber unbeschreiblich häßlich und ver-
 ändert fand und gar nicht begreifen konnte, eine
 solche Frau je geliebt zu haben. Als sie nach dem
 Wiedererkennen mir ganz unbefangen und treu-
 herzig ins Auge sah und mich mit den Worten:
 „Vraiment, c'est mon petit prisonnier!“ bei der
 Hand nahm, hatte ich den Muth, sie ihr zu ent-

ziehen, ihr zu antworten: „Non plus“ und sie zur
 selbigen Stunde zu verlassen. Aber in welchem
 Zustande? Ich will Alles gestehen. Ohne zu essen
 und zu trinken, warf ich mich, in meine innern
 Gemächer von Basseille zurückgekommen, auf das
 Bett und verbrachte die erste Nacht unter bitterm
 Thränen. Ich will hier unentschieden lassen, ob
 es Thränen der Reue, der Beschämung, des Schmer-
 zes, der Liebe und Eigenliebe und Eifersucht oder
 dies alles zusammengenommen waren. Um mit
 dieser Sache aber ein- für allemal zu Ende zu
 kommen, will ich hier gleich noch anführen, daß
 ich Clemence nur noch einmal im Leben, zehn
 Jahre später, als ich während der preussischen
 Okkupation zu Thionville in Besatzung stand, wie-
 der gesehen habe. Wir gingen an einander vor-
 über, sie erkannte mich nicht, und ich würde sie
 ohne die bestimmte Versicherung eines meiner al-
 ten Mezer Bekannten vielleicht auch nicht wieder
 erkannt haben, so viel rothes Kupfer statt der
 Schönheit echtes Gold zeigte sie auf Hals und
 Wangen, zuviel Fülle und wenig Hülle. Der Rest
 ist Schweigen.

(Fortsetzung folgt.)

Dresden — N. Künze's Verlagsbuchhandlung.

Empfehlenswerthe militärische Schriften:

- Baumann, Bernhard von, Hauptm. im 4. sächsischen
 Infant.-Bat., **Der Feldwach-Commandant.**
 Eine Anleitung für die Ausübung des Feldwachdien-
 stes, sowie für die dabei vorkommende Besetzung und
 Vertheidigung von Dertlichkeiten. Dritte vermehrte
 Auflage. Mit 1 Holzschnitt. 8°. (X. u. 452 S.)
 1857. broch. 1 Thlr. 10 Ngr.
- — — **Die Schützen der Infanterie,** ihre Aus-
 bildung und Verwendung. Zweite verbesserte und
 vermehrte Auflage. 8°. (XI u. 136 S.) 1858.
 broch. 16 Ngr.
- — — **Der Sicherheitsdienst im Marsche,**
 bearbeitet und durch kriegsgeschichtliche Beispiele er-
 läutert. 8°. (XXIII u. 716 S.) 1857. broch.
 2 Thlr. 15 Ngr.
- — — **Die militärische Beredtsamkeit,** darge-
 stellt in Erörterung und Beispiel. 8°. (XIV u. 192
 S.) 1859. broch. 20 Ngr.
- Charras, Oberlieutenant, **Geschichte des Feldzu-
 ges von 1815. Waterloo.** Autorisirte deutsche
 Ausgabe mit 5 Plänen und Karten. 8°. (VIII und
 543 S.) 1858. broch. 2 Thlr.
- Schön, J., Hauptmann in der Königl. Sächs.
 Leib-Infant.-Brigade, Ritter des Kaiserl. Brasil.
 Rosenordens. **Geschichte der Handfeuer-
 waffen.** Eine Darstellung des Entwickelungs-
 ganges der Handfeuerwaffen von ihrem Ent-
 stehen bis auf die Neuzeit. Mit 32 erläuternden
 Tafeln. 4. (X u. 182 S.) 1858. cart.
 6 Thlr.

079 215 280 8118